

# Arbeit auf Wanderschaft

Von

Heiner Flassbeck

FR, Devise, 11.02.2006

Der Chef der Continental AG, des Reifenherstellers, hat die Antwort auf die Frage, warum die Arbeit wandert, auf eine einfache und klare Formel gebracht: In Rumänien, sagte er, liegen die Arbeitskosten bei zehn Prozent des deutschen Niveaus. Ein Arbeitsplatz in Deutschland kostete rund 3000 Euro pro Monat, in Rumänien nur 300 Euro.

Selbst wenn in Rumänien der durchschnittliche Lohn um zehn Prozent jährlich und damit wesentlich stärker steigt als in Deutschland, bleibt die Lücke zwischen den Lohnkosten viele Jahre sehr groß. Also wird der Teil der Produktion verlagert, der auch von weniger gut ausgebildeten rumänischen Arbeitskräften nach kurzer Anlernphase übernommen werden kann. Das heißt, die hohe Produktivität der deutschen Fertigung wird zu einem erheblichen Teil mitgenommen und mit den niedrigen Löhnen in Rumänien kombiniert. Das garantiert für einige Zeit unschlagbar geringe Kosten, weil Continental davon ausgehen kann, dass die rumänischen Arbeiter nicht verlangen, dass ihre individuellen Löhne an die individuell höhere Produktivität angepasst werden. Das Ergebnis sind höhere Gewinne der verlagernden Unternehmen oder Preissenkungen und Marktanteilsgewinne gegenüber ihren Konkurrenten.

Da schreien in Deutschland alle politischen Lager auf. Die Linken klagen, weil sie die Interessen der deutschen Arbeitnehmer mit Füßen getreten sehen, und die Rechten beklagen die Inflexibilität des deutschen Arbeitsmarktes, die es unmöglich macht, auf die „rumänische Herausforderung“ mit einer kräftigen Lohnsenkung zu antworten.

Nun, dass Lohnsenkung bei diesen gewaltigen Kosten-Differenzen keine Antwort ist, kann außer wenigen politisch oder ökonomisch Verblendeten jedermann sofort erkennen. Aber auch die Klagen der Linken sind, einmal abgesehen von konkreten Problemen, die zwischen Betriebsrat und Geschäftsführung in diesem Unternehmen aufgetreten sind, nicht sehr überzeugend. Wollen wir dem rumänischen Arbeitnehmer nicht die Chance geben, seine Lage in weit größeren Schritten zu verbessern, als es sonst möglich wäre? Waren nicht auch die deutschen Arbeitnehmer in den 50er Jahren froh, wenn ein amerikanisches Unternehmen sich hier niederließ und seine hohe Produktivität als Zugabe mitbrachte?

Offensichtlich ist Verlagerung kein neues Phänomen. Neu ist nur, dass heutzutage viel mehr heimische Unternehmen direkt verlagern, während es früher eher Unternehmen in aufholenden Ländern selbst waren, die unsere Produktionsverfahren kopierten, gleichzeitig aber wegen ihrer billigen Arbeitskräfte billiger herstellen konnten und heimische Produkte verdrängten. Auf diese Weise verschwand in den 60er Jahren z. B. die traditionelle deutsche Kameraindustrie. Sie wurde schlicht von der japanischen verdrängt.

Das aber war keine Katastrophe für Deutschland, weil die eigene Wirtschaft im Export und im Binnenmarkt kräftig wuchs und genügend Ersatzarbeitsplätze schuf. Genau daran mangelt es heute. Es ist folglich nicht die Konkurrenz aus dem Ausland, die man für den Verlust der deutschen Arbeitsplätze verantwortlich machen sollte. Die heutige Angst um jeden einzelnen Arbeitsplatz ist vielmehr unserer eigenen Unfähigkeit geschuldet, Bedingungen zu schaffen,

unter denen genügend Neues entstehen kann, wenn der letztlich unvermeidliche weltwirtschaftliche Strukturwandel und das Aufholen der Entwicklungsländer Altes zerstört.

Das gilt auch für die Erpressbarkeit der Arbeiter dort, wo mit der Abwanderung gedroht wird. Nur in einer Situation, wo die deutschen Arbeiter damit rechnen müssen, bei Verlagerung eines Betriebes für lange Zeit arbeitslos zu werden, können Unternehmen die Schwäche der Arbeitskräfte und der Gewerkschaften ausnutzen. Sie versuchen dann systematisch von den für Deutschland angemessenen, weil der heimischen Produktivität entsprechenden Arbeitsbedingungen nach unten abzuweichen. Nur eine Wirtschaftspolitik, die dafür sorgt, dass die Binnennachfrage kräftig steigt und neue Jobs entstehen, kann den deutschen Arbeitern helfen, Arbeitsplätze und Löhne zu bekommen, die sie - im wahrsten Sinne des Wortes - verdienen.